

Hilfsgerüst zum Thema:

Tapferkeit

1. Verschiebung der Theodizee-Problematik

2. Geplanter Ablauf des Semsters

- (a) Tapferkeit
- (b) Unser Theodizeeproblem
- (c) Immanuel Kant: „Der Mensch ist von Natur böse.“
- (d) Laster
- (e) Die sieben Hauptquellen des Bösen
- (f) Sünde
- (g) Sinn des Leidens
- (h) Verzeihung
- (i) Hölle
- (j) Der Behinderte in unserer Gesellschaft

3. Die universale Anerkennung der Tapferkeit

4. Feigheit: Das heimtückischste Laster

Aus der Sicht des Bösen ist Feigheit das gefährlichste Laster.

- C. S. Lewis, *Dienstanweisung für einen Unterteufel*, Herderbücherei, 545 (Freiburg, ¹⁵1975), 128–130: „Zugegeben, das ist ein heikles Geschäft. Es ist uns möglich gewesen, die Menschen auf sozusagen alle Laster stolz zu machen, nur nicht auf die Feigheit. Immer wenn wir am Ziel zu sein glauben, läßt der Feind einen Krieg zu, ein Erdbeben oder sonst ein Elend, und sogleich erscheint die Tapferkeit sogar in den Augen der Menschen als etwas so offensichtlich Liebenswertes und Wichtiges, daß unsere ganze Arbeit vergeblich ist. Immer aber bleibt zuletzt ein Laster übrig, dessen sich die Menschen aufrichtig schämen. Pflanzen wir nun unsern Patienten Feigheit ein, dann geschieht es auf die Gefahr hin, daß wir sie dadurch zu wahrer Selbsterkenntnis und Selbstverachtung mit darausfolgender Reue und Demut führen. Tatsächlich sind sich im Laufe des letzten Krieges Tausende von Menschen durch die Entdeckung ihrer Feigheit des Bestehens der ganzen sittlichen Welt zum erstenmal bewußt geworden. In Zeiten des Friedens können wir viele über Gut und Böse völlig in Unwissenheit lassen, aber im Augenblick der Gefahr drängt sich ihnen diese Entscheidung in einer Gestalt auf, daß selbst wir sie nicht dagegen zu blenden vermögen. Wir stecken da in einem grausamen Dilemma. Fördern wir Gerechtigkeit und Nächstenliebe, so arbeiten wir dem Feinde offen in die Hände. Veranlassen wir die Menschen aber zum Gegenteil, so führt das früher oder später zu einem Krieg oder zu einer Revolution (denn Er läßt so etwas zu), und die unverhüllte Frage der Feigheit oder des Mutes weckt Tausende von Menschen aus ihrer sittlichen Gleichgültigkeit auf.

Das ist vielleicht sogar eines der Motive unseres Feindes dafür, daß Er eine gefahrvolle Welt erschuf – eine Welt, in der die sittlichen Fragen wirklich zur Entscheidung führen. Er weiß so gut wie Du, daß Mut nicht einfach *eine* der Tugenden ist, sondern die Form, die jede Tugend im entscheidenden Augenblicke annimmt, und das will sagen: im Augenblick höchster Wirklichkeit; Keuschheit oder Ehrlichkeit oder Barmherzigkeit, die in der Gefahr nicht standhält, ist nur bedingte Keuschheit, Ehrlichkeit oder Barmherzigkeit. Pilatus war barmherzig, bis es gefährlich wurde.

Es ist daher gut möglich, daß wir ebensoviel verlieren, wie wir gewinnen, wenn wir einen Feigling aus ihm machen; er könnte zuviel über sich selbst erfahren! Es bleibt natürlich immer noch die Möglichkeit, sein Schamgefühl nicht zu narkotisieren, sondern zu steigern und Verzweiflung zu schaffen. Dies wäre ein herrlicher Triumph! Dadurch würde offenbar, daß er an des Feindes Vergebung aller seiner andern Sünden nur deshalb geglaubt und diese Vergebung nur deshalb angenommen hat, weil er sich ihrer wirklichen Sündhaftigkeit nie völlig bewußt war. Und nun, wo es um die *eine* Sünde geht, die er in ihrer ganzen Schändlichkeit begreift, wäre er unfähig, die Gnade

zu suchen oder an sie zu glauben. Ich fürchte jedoch, daß Du ihn in der Schule des Feindes schon zu weit hast voranschreiten lassen und daß er weiß, daß die Verzweiflung eine noch viel größere Sünde ist als alle jene, die sie veranlaßt haben.“

5. Die Definition der Tapferkeit

- *Katechismus der katholischen Kirche*, Nr. 1808: „Die Tapferkeit ist jene sittliche Tugend, die in Schwierigkeiten standhalten und im Erstreben des Guten durchhalten läßt. Sie festigt die Entschlossenheit, Versuchungen zu widerstehen und im sittlichen Leben Hindernisse zu überwinden. Die Tugend der Tapferkeit befähigt, die Angst, selbst die vor dem Tod, zu besiegen und allen Prüfungen und Verfolgungen die Stirn zu bieten. Sie macht bereit, für eine gerechte Sache auch das eigene Leben zu opfern.“
- Das Wesen der Tapferkeit nach Josef Pieper: „im Kampfe für die Verwirklichung des Guten Verwundungen hinzunehmen“¹
- eine Mitte zwischen Tollkühnheit und Feigheit
- Für Aristoteles ist das Schöne (das Sittlich-Edle; τὸ καλόν) das Endziel der Tapferkeit.
 - „Denn der Tapfere benimmt sich im Leiden wie im Tun, so wie Pflicht und Vernunft gebieten. Das Ziel der Betätigung ist jedesmal das, was der befestigten Willensrichtung entspricht, auch bei tapferer Gesinnung. Solche Gesinnung ist schön/edel [καλόν], schön/edel ist also auch ihr Ziel. Denn das Ziel ist es, was jedem Tun seinen Charakter verleiht. So ist es denn der sittliche Zweck, um dessentwillen der Tapfere standhält und sich in seinem Handeln benimmt, wie es einem tapferen Charakter entspricht.“ (*Nikomachische Ethik*, Drittes Buch, Kap. 10)
- Nicht jede Angst ist Gegenstand der Tapferkeit.
 - „Wir fürchten uns offenbar vor dem, was bedrohlich ist, und das ist kurz gesagt was uns Leid und Schaden bringt. Darum definiert man denn auch die Furcht als die Erwartung einer bevorstehenden Schädigung. Wir fürchten

¹J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 118.

uns demnach vor allem, was ein Übel ist: so vor Schande, Armut, Krankheit, Verlassenheit, Tod, aber die Tapferkeit scheint sich nicht auf alle zu beziehen. Es gibt Dinge, wovon sich zu fürchten pflichtmäßig und löblich, sich nicht zu fürchten verwerflich ist, wie z. B. die Schande. Da ist der, der sich fürchtet ein ehrenwerter und ehrenhafter, und wer sich nicht fürchtet, ein ehrloser Mensch.“ (*Nikomachische Ethik*, Drittes Buch, Kap. 9)

6. Carl Friedrich von Weizsäcker über Angst

- C. F. von Weizsäcker, „Angst“, in: ders., *Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie* (München 1977), 122–133.
- „Sollten wir uns nicht gegenseitig ermahnen, die unnötige Angst abzubauen?“
- „Ja, wir sollten es. Das ist die erste Teilantwort.“
- „Die Welt nötigt uns zur Angst. Angst ist nicht eine Schwäche des Urteils, sondern sie ist eine zutreffende Erkenntnis.“
- Angst ist eine Wahrnehmung der Enge der Welt für den Menschen.
- Der Glaube ist die Überwindung dieser Angst.
 - Der Glaube ist für Weizsäcker „die Substanz des Erhofften“, und zwar als eine Erfahrung

(a) Die Vertiefung des Verständnisses der Angst

- „Leben wir denn wirklich in Ängsten? Zweite Teilantwort: Ja, mehr als wir gemeinhin wissen.“
- gegen Verdrängung der seelischen Ängste
- Aber Weizsäcker interessiert sich hier nicht für die konkreten Ängste.

- „Ich gehe nun nicht ein in die Beschreibung der Ängste des Alltags, der Gesellschaft, der Angst, zu versagen in der Leistung, in der Liebe, der Angst vor der Leere und vor der Sinnlosigkeit. Diese Ängste sind da. Haben sie recht? Woher kommen sie?“

(b) Die Bergpredigt

- Es geht um eine erfahrene Wahrheit.
 - „Der Sprung in die Praxis kommt bei uns Abendländern früh genug. Manchmal ist Besinnung notwendiger.“
- „Aber führt die Moral, wenn wir es ernst mit ihr meinen, anderswohin als zur Verzweiflung?“
- „Wer die radikale Forderung an sich selbst aufrechterhält, und wer sich nicht darüber täuschen kann, daß er die Forderung nicht erfüllt, der muß in Verzweiflung über sich geraten. Diese Verzweiflung ist ein Todeserlebnis. Das selbstmächtige moralische Ich erfährt in ihr, was es heißt, zu sterben – zu ersticken. In diesem Tod wartet eine Auferstehung. In der vorgeprägten Sprache spricht sich diese Erfahrung des neuen Lebens nur bildlich, ja paradox aus. Sie ist ein Erwachen in eine andere Wirklichkeit – in die Wirklichkeit. Das Ich – so zeigt sich – war nur ein Organ des wirklichen Selbst. Ich bin der geworden, der ich immer war, als der ich mich nicht kannte, und doch kannte, denn sonst hätte ich ihn nicht gesucht. Diese Erfahrung ist der Grund der Religion.“²
- Drei Stufen der gemeinten Erfahrung, an der Bergpredigt verdeutlicht:
 1. Gerechtigkeit und Frieden auf der gesellschaftlichen Ebene
 - „Aber wer will das denn wirklich?“
 - „der seelische Mechanismus der Projektion“
 2. Friede der Person insgesamt
 - „Reifung der Persönlichkeit“
 - „Nicht erst wer den Bruder ermordert, ist des Gerichts schuldig, sondern wer so über ihn empfindet, daß sein Affekt, losgelassen, den Tod des Bruders nicht bedauern würde.“
 - „die Bedingung des inneren Friedens“

²Wege in der Gefahr. Eine Studie über Wirtschaft, Gesellschaft und Kriegsverhütung (München: Carl Hanser, 1976), 248–249.

-
- die Fähigkeit des Menschen, mit sich selbst zusammenzuleben, im inneren Frieden
 - Individuum ist wesentlicher als Gesellschaft
 - * „Aber die Reifung geschieht im Individuum.“
 - * „Nichts, was andere für dich und mich tun, nichts, was du für andere tust, was ich für andere tue, kann dir und mir die Aufgabe abnehmen, du und ich zu werden.“ (130, 1–4)
 - Ebene der Moral im eigentlichen Sinne
 - „Die Erkenntnis dessen, was sein müßte, führt uns erst recht in die Enge, in die Angst der Verzweiflung an uns selbst, denn was einzig nützt, das können wir uns auch durch guten Willen nicht geben.“
 - gleichsam eine Todeserfahrung
 - * „Es sei denn daß das Weizenkorn in die Erde falle und sterbe, so bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, so lebt es und bringt viele Frucht.“ (Joh. 12, 24)
 - * Diese innere Reifung ist „der Sinn der Angst, ihre Wahrheit“.
 - Wahrheit gilt Weizensäcker als der Schlüssel zum Problem des Weltfriedens.
 - „die Wahrnehmung einer Wirklichkeit“ (129, 17)
 - „Die menschliche Geschichte, wie wir sie bisher kennen, ist Geschichte des Kampfs der Wahrheiten, des Kampfs der einander ablösenden Weisen des intermediären Friedens.“ (129, 23–26)
3. Ebene der Seligpreisungen (= Ebene der Religion)
- „Es gibt eine Erfahrung der Wirklichkeit des Friedens, über die Forderung der Moral hinaus. Sie verwirft die Moral nicht, sondern erfüllt sie, anders als irgendein Moralist gedacht hat.“

(c) Die Grundthese seiner Ausführungen

Eine Formulierung der These: Die affektive Wahrnehmung der Gefahr unserer Unfähigkeit, der Selbstwahrnehmung einer Möglichkeit, zu leben, einen Leib zu geben, ist die Reifung im Menschen, welche die Moral erfüllt und selig macht und notwendiger als Praxis ist.

-
- „affektive Wahrnehmung“
 - spezifisch menschliche Wahrnehmung
 - „Der Mensch nimmt ‚etwas als etwas‘ wahr, er nimmt Gefahr als Gefahr wahr.“ (128, 26–28)
 - „Diese Wahrnehmung des Abwesenden ist die Basis des Vermögens menschlicher Furcht.“
 - affektiv: „Die Furcht ist nicht selbst ein rationaler Akt, sie ist affektiv. Aber sie ist sinnvoll. Sie hat, wenn ich wieder einen bildlichen Ausdruck einführen darf, die Rationalität des Irrationalen.“ (128, 30–33)
 - hier: die affektive Wahrnehmung einer Wahrnehmung
 - die Wahrnehmung ihrer selbst (130, 8–9)
 - Identität
 - die Fähigkeit des Individuums, mit sich selbst zusammenzuleben (129, 33–35)
 - Wahrheit: „Wahrnehmung einer Möglichkeit, zu leben“
 - „Leib einer Wahrheit“: „Verwirklichung dieser Möglichkeit“
 - Unterscheidung zwischen *Furcht* und *Angst*
 - Furcht: auf eine bestimmte Gefahr bezogen
 - * „Furcht ist die affektive Wahrnehmung einer Gefahr.“
 - Angst: allgemein
 - * „Angst ist dann eine der Furcht verwandte allgemeine Gestimmtheit, die einen zu ihrer Begründung hinreichenden konkreten Gegenstand der Besorgnis nicht nennen kann, und gleichwohl verständigem Zureden nicht weicht. [...] ein dumpfes Empfinden, vielleicht sei eigentlich unser eigener Zustand unwirklich.“ (S. 124, 35–39; 124, 2–4)
 - Angst ist die Wahrnehmung „der Gefahr, der Selbstwahrnehmung keinen Leib geben zu können, und darum sich selbst fürchten oder hassen zu müssen.“ (130, 10–16)
 - „Angst ist die Furcht vor unserer eigenen Unfähigkeit zum Frieden.“ (128, 5–6.)
 - „Der Grund aber, der sie [=unsere Ängste] rechtfertigt, liegt gerade darin, daß alle Menschen aus Angst handeln. Die Angst selbst erzeugt die Zustände und Geschehnisse, vor denen wir mit Recht Angst haben. Das System der Angst stabilisiert sich selbst.“

7. Worin besteht gerade das Tugendhafte der Tapferkeit?

- Thomas von Aquin: „Tugend ist das, was den, der sie hat, gut macht und sein Werk gut macht.“

Daher ‚ist die Tugend des Menschen‘, von der wir jetzt sprechen, ‚das, was den Menschen und sein Werk gut macht‘ (Aristoteles).

Das Gute des Menschen aber besteht darin, gemäß der Vernunft zu sein (Dionysius).

Und darum gehört es zur menschlichen Tugend, daß sie den Menschen und sein Werk gemäß der Vernunft sein läßt.

– Das ist auf dreifache Weise möglich: einmal, insofern die Vernunft selbst recht ausgerichtet wird [*rectificatur*], was durch die verstandhaften Tugenden geschieht;

zum anderen, insofern die Rechtheit [*rectitudo*] der Vernunft im menschlichen Leben erstellt wird, was zur Gerechtigkeit gehört;

drittens, insofern die Hindernisse zur Erstellung dieser Rechtheit im menschlichen Leben beseitigt werden.

– Nun wird der menschliche Wille in zweifacher Weise gehindert, der Rechtheit [*rectitudo*] der Vernunft zu folgen.

Einmal dadurch, daß er von etwas Lustbringendem zu anderem verlockt wird, als die Rechtheit der Vernunft es fordert; und dieses Hindernis wird durch die Tugend der Maßhaltung beseitigt.

Auf andere Weise [wird der Wille gehindert] durch das, was den Willen von dem zurückdrängt, was gemäß der Vernunft ist, nämlich wenn eine Schwierigkeit sich in den Weg stellt. Und zur Beseitigung dieses Hindernisses ist die Tapferkeit des Geistes erforderlich, durch die er [der Wille] solchen Schwierigkeiten Widerstand leistet, wie der Mensch ja auch kraft körperlicher Stärke körperliche Hindernisse überwindet und zurückstößt.

Darum ist es offensichtlich, daß Tapferkeit eine Tugend ist, sofern sie den Menschen gemäß der Vernunft sein läßt.“³

³Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 123, a. 1c.

- J. Pieper: „Im Befehl der Klugheit wird das Gut des Menschen verbindlich sichtbar. Die Gerechtigkeit verwirklicht es erstlich und eigentlich in die reale Existenz hinein. Tapferkeit also ist in sich selbst *nicht* erstliche Verwirklichung des Guten. Sondern: Tapferkeit schützt diese Verwirklichung oder macht den Weg für sie frei.“⁴

8. Nicht wegen der Schwierigkeit hat Tapferkeit ihren moralischen Wert.

- Thomas: „Das Wesen der Tugend besteht mehr im Guten als im Schwierigen. Darum ist die Größe der Tugend mehr von der Bewandnis des Guten her zu bestimmen als von der Bewandnis des Schwierigen.“⁵
- Der Tapfere sucht nicht Leid um des Leidens willen.
 - J. Pieper: „Der Tapfere nimmt die Verwundung nicht um ihrer selbst willen hin. Das ‚Leiden um des Leidens willen‘ ist dem Christen nicht minder als dem ‚natürlichen‘ Menschen ein Un-Sinn. Der Christ verachtet nicht die Dinge, die durch die Verwundung zerstört werden. Der Märtyrer schätzt nicht schlechthin das Leben gering; wenn er es auch für geringer hält als das, weswegen er es hingibt. Der Christ liebt sein Leben, sagt Thomas, nicht nur mit den naturhaften lebenswilligen Kräften des Leibes, sondern auch mit den sittlichen Kräften der geistigen Seele. Und das ist nicht wie eine Entschuldigung gesagt. Gemeint ist nicht, daß der Mensch sein natürliches Leben liebt, weil er eben ‚nur ein Mensch‘ sei; sondern: daß er es liebt, just weil und sofern er ein *guter* Mensch sei.“⁶
 - Thomas von Aquin: „Die Tapferkeit sucht in der Überwindung der Gefahr nicht die Gefahr, sondern die Verwirklichung des Gutes der Vernunft.“⁷
 - Thomas von Aquin: „Den Tod auf sich zu nehmen, ist nicht an sich zu loben, sondern allein wegen der Hinordnung auf das Gute.“⁸

⁴J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 121.

⁵Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 123, a. 12, ad 2.

⁶J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 116–117.

⁷Thomas von Aquin, *De virtutibus cardinalibus*, a. 4, ad 5.

⁸Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 124, a. 3.

- J. Pieper: „Lebensmüde Gleichgültigkeit ist aber weit entfernt von echter Tapferkeit; sie ist eine Verkehrung der natürlichen Ordnung. Tapferkeit erkennt, erkennt an und wahrt die natürliche Ordnung der Dinge. Der Tapfere ist sehend; er sieht, daß die Verwundung, die er auf sich nimmt, ein Übel ist, er verfälscht nicht die Wirklichkeit und wertet sie nicht um, sie ‚schmeckt‘ ihm, wie sie wirklich ist: er liebt nicht den Tod, und er verachtet nicht das Leben. Tapferkeit setzt in einem bestimmten Sinne voraus, daß der Mensch sich vor dem Übel fürchtet; ihr Wesen liegt nicht darin, keine Furcht zu kennen, sondern darin, sich durch die Furcht nicht zum Bösen zwingen oder von der Verwirklichung des Guten abhalten zu lassen.“⁹

- Tapferkeit ohne Gerechtigkeit ist gefährlich.
 - Thomas: „Der Mensch setzt seine Person nur um der zu wahren Gerechtigkeit willen Todesgefahren aus. Und darum hängt das Lob der Tapferkeit irgendwie von der Gerechtigkeit ab. Deswegen sagt Ambrosius: ‚Tapferkeit ohne Gerechtigkeit ist Mutterboden des Unrechts; je stärker sie ist, um so rascher ist sie bereit, den Schwächeren zu bedrücken.‘“¹⁰

9. Scheinbare Tapferkeit

- Auf die Tat kommt es nicht an.

Aristoteles unterscheidet fünf Arten der scheinbaren Tapferkeit:

1. durch **Erfahrung**: „Der Tapferkeit stellt man weiter auch die Haltung auf Grund der Erfahrung gleich, die man auf den einzelnen Gebieten erworben hat, und Sokrates war deshalb geradezu der Meinung, Tapferkeit sei ein Wissen. Erfahrung haben nun verschiedene in verschiedenen Dingen; die Kriegsknechte haben sie in dem was der Krieg mit sich bringt. Manche Gefahr, die einem im Kriege begegnet, ist bloß eingebildet, und damit wissen die Kriegerleute am besten Bescheid; sie machen

⁹J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 122.

¹⁰Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 123, a. 12, ad 3.

dann den Eindruck die Tapferen zu sein, weil die anderen die wirkliche Beschaffenheit der Lage nicht so wie sie durchschauen. Jene sind durch ihre Erfahrung auch dazu am besten in den Stand gesetzt, Hiebe auszuteilen und keine zu erleiden, da sie ihre Waffen zu gebrauchen gelernt haben und eine Ausrüstung von der geeigneten Beschaffenheit besitzen, um zu treffen und abzuwehren. [...] Wo es sich um einen Wettstreit von dieser Art handelt, sind die am besten für den Kampf geeigneten nicht die tapfersten, sondern die kräftigsten Leute mit der besten körperlichen Ausbildung.“ (*Nikomachische Ethik*, Drittes Buch, Kap. 11)

2. die Tapferkeit des **Staatsbürgers**: „Voran steht hier die Tapferkeit des Staatsbürgers als diejenige, die mit dem oben Charakterisierten die nächste Verwandtschaft hat. Die Staatsbürger unterziehen sich den Gefahren im Hinblick auf die vom Gesetze bestimmten Strafen, auf Schande und auf Ehrenerweisungen. Deswegen gelten diejenigen als die tapfersten, bei denen die Feiglinge ehrlos, die Tapferen hochgehrt sind. [...] Die Ähnlichkeit zwischen dieser Art der Tapferkeit und der oben erwähnten ist deshalb die größte, weil auch sie aus edler Gesinnung entspringt, aus dem Ehrgefühl, dem Streben nach einem wirklich Wertvollen, nämlich nach Ehre, und aus der Scheu vor der Schande, die wirklich etwas Häßliches ist.“ (*Nikomachische Ethik*, Drittes Buch, Kap. 11)

- Ehrgeiz

- Das Streben nach Ehre kann schlecht sein. Wer Gutes nur um der Ehre willen tut, ist schlecht.

- * Thomas: „Wie durch das Streben nach Ehre – wird sie auf rechte Weise erstrebt – einige zum Guten angeeifert und vom Bösen abgehalten werden, so kann die Ehre – wird sie auf ungeordnete Weise erstrebt – dem Menschen Anlaß werden, viel Böses zu tun, sofern er sich nicht darum sorgt, auf welche Weise immer er Ehre erlangt.

Darum sagt Sallust: ‚Der Gute und der Faule wünschen sich beide in gleicher Weise Ruhm, Ehre und Herrschaft; doch jener‘, nämlich der Gute, ‚strengt sich auf dem rechten Wege an; dieser‘, nämlich der Faule, ‚müht sich mit Listen und Täuschungen ab, weil ihm die guten Mittel und Wege abgehen.‘

– Und trotzdem sind diejenigen, die nur um der Ehre willen Gutes tun oder Böses meiden, nicht tugendhaft.

Das wird durch Aristoteles offensichtlich, wo er davon spricht, daß diejenigen nicht wahrhaft tap-

fer sind, die um der Ehre willen Tapferes tun.“¹¹

3. unter **Zwang** durch den Vorgesetzten: „Eben dahin darf man denn auch das Benehmen derjenigen rechnen, die von ihren Befehlshabern zum Standhalten genötigt werden; nur verdienen sie insofern ein minder günstiges Urteil, als sie zwar das gleiche wie jene leisten, aber nicht aus Ehrgefühl, sondern aus Furcht, und als ferner das was sie scheuen nicht sowohl das Unwürdige der Handlung, als die schmerzlichen Folgen sind. [...] Und wenn die Befehlshaber die Weichenden schlagen, und ebenso wenn sie den Leuten ihren Posten vor einem Graben oder in einer ähnlichen Stellung anweisen, so ist es ganz dasselbe Verfahren; alles das ist geübter Zwang. Tapfer sein aber soll man nicht aus Zwang, sondern weil es sittlich geboten ist.“ (*Nikomachische Ethik*, Drittes Buch, Kap. 11)

4. durch **Zorn**:

„Tapfer zu sein scheinen auch die von Leidenschaft Getriebenen, die den Tieren gleich auf ihre Angreifer losstürmen, wie denn der Tapfere in der Tat auch leidenschaftlicher Gemütsart ist. Gefahren entgegenzutreten bietet die Leidenschaft den stärksten Anreiz. [...] Der Tapfere nun wird tätig um des sittlichen Zieles willen, und die Leidenschaft wirkt dabei nur mit; bei einem Tiere dagegen bildet den Antrieb der Schmerz, etwa weil es verwundet worden ist oder sich davor fürchtet, während es nicht vorgeht, wenn es sich in einem Gebüsch oder Sumpfe befindet. Das Tier nun ist deshalb noch nicht mutig, weil es von Schmerz oder von Leidenschaft getrieben gegen die Gefahr anstürmt, da es ja nichts von dem was ihm droht vorhersieht; denn so wäre ja auch ein Esel mutig, der Hunger hat und sich auch durch Schläge nicht vom Fressen abhalten läßt. Ebenso verüben auch die Unzüchtigen in ihrer leidenschaftlichen Begierde die verwegensten Streiche. Überhaupt darf man ein Wesen nicht mutvoll nennen, das durch Schmerz oder durch Leidenschaft dazu getrieben wird der Gefahr zu trotzen. Der Antrieb der Leidenschaft stammt am meisten aus dem Naturell; erst wenn Vorsatz und bewußte Absicht hinzukommt, darf es für rechte Tapferkeit gelten. Der Mensch ist im Zorne von schmerzlichen Gefühlen bewegt; läßt er seinen Zorn aus, so hat er ein Gefühl der Befriedigung. Wer aus solchen Motiven sich in den Streit stürzt, ist zwar streitlustig; aber tapfer ist er deshalb noch nicht, weil er nicht zu sittlichem Zwecke noch nach vernünftiger Überlegung, sondern in der Leidenschaft vorgeht. Allerdings, eine gewisse Ähnlichkeit ist immerhin vorhanden.“ (*Nikomachische Ethik*, Drittes Buch, Kap. 11)

¹¹Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 131, a. 1, ad 3.

„Die Tapfern nun handeln um des Edlen willen, und der Zorn unterstützt sie dabei. Die wilden Tiere handeln aber aus Schmerz, wenn sie geschlagen werden oder sich fürchten. [...] Auch die Ehebrecher wagen um ihrer Begierde willen viele tollkühne Dinge. So scheint also die durch den Zorn erregte Tapferkeit die naturgegebenste zu sein; aber sie ist Tapferkeit erst, wenn sie die Entscheidung und einen Zweck dazunimmt. Bekanntlich fühlen die Menschen Schmerz, wenn sie zürnen, und freuen sich, wenn sie sich rächen; wer aus diesem Grunde kämpft, ist zwar kampftüchtig, aber nicht tapfer. Denn sie machen es nicht um des Edlen [καλόν] willen und nicht, wie die Vernunft will, sondern aus Leidenschaft.“ (*Nikomachische Ethik*, Drittes Buch, Kap. 11)

5. Zuversicht und Unwissenheit

„Tapfer sind weiter auch die Zuversichtlichen nicht. Sie zeigen sich in Gefahren kühn, weil sie vielmals und über viele den Sieg davongetragen haben, und sind den Tapferen insofern ähnlich, als beide Kühnheit zeigen. Aber das Motiv ist bei den Tapferen das oben aufgezeigte, bei diesen ist es das Vertrauen auf ihre Überlegenheit und auf ihre Sicherheit gegen üble Erfahrungen: dergleichen aber findet sich auch bei Betrunkenen, die ja auch zuversichtlich sind. Kommt es nun anders als sie dachten, so ergreifen sie die Flucht. Dagegen war das Merkmal tapferen Sinnes das, dem gegenüber, was einem Menschen bedrohlich ist und bedrohlich erscheint, aus dem Grunde standzuhalten, weil es sittlich geboten und nicht standzuhalten verwerflich ist. Darum möchte es auch in höherem Grade von tapferer Gesinnung zeugen, wenn man bei plötzlich eintretenden, als wenn man bei vorauszusehenden Schrecknissen sich furchtlos und unerschüttert zeigt; denn jenes stammt in höherem Grade aus befestigter Willensbeschaffenheit und kommt weit weniger daher, daß man vorbereitet ist. Bei dem, was vorausgesehen werden kann, kann sich einer auch auf Grund der Berechnung und Überlegung seinen Vorsatz bilden; bei dem plötzlich Eintretenden dagegen benimmt man sich seiner befestigten Sinnesart gemäß.“

„Endlich erregen den Anschein der Tapferkeit auch solche, die sich im Irrtum über die Lage befinden. Sie unterscheiden sich nicht viel von den Zuversichtlichen, stehen aber darin gegen diese zurück, daß sie die Selbstwürdigung nicht haben wie jene. Jene halten deshalb eine Weile stand; diese dagegen, wenn sie sich getäuscht sehen und die Lage anders finden oder auch nur vermuten, als sie sich vorgestellt hatten, ergreifen die Flucht.“ (*Nikomachische Ethik*, Drittes Buch, Kap. 11)

10. Kleinmut – Großgesinntheit – Demut

(a) Der Kleinmut [*pusillanimitas*]

- Tugend ist nicht eine Art Schwäche.
 - Thomas von Aquin: „Die Kraft der Seele wird nicht in der Schwachheit der Seele vollendet, sondern in der Schwachheit des Fleisches, von welcher der Apostel sprach. Daß aber jemand die Schwachheit des Fleisches tapfer ertrage, gehört zur Tapferkeit des Geistes und ist Sache entweder der Tugend der Geduld oder der Tapferkeit. Und daß ein Mensch seine eigene Schwachheit erkenne, gehört zu der Vollkommenheit, welche Demut genannt wird.“

- Das Unmoralische des Kleinmuts nach Thomas: „Alles, was der naturhaften Neigung widerstrebt, ist Sünde, weil es dem Naturgesetz widerspricht. Nun wohnt aber jedem Ding eine naturhafte Neigung inne, eine Tätigkeit auszuüben, die seinem Vermögen genau entspricht, wie das bei allen Naturdingen offenkundig ist, sowohl bei den belebten als bei den unbelebten. Wie aber jemand durch Vermessenheit das Maß seines Vermögens überschreitet, wenn er nach Größerem trachtet, als er [vollbringen] kann, so fällt auch der Kleinmütige von dem ab, was seinem Vermögen entspricht, wenn er sich sträubt, sich um das zu bemühen, was seinem Vermögen angemessen ist. Und wie nun die Vermessenheit Sünde ist, so auch der Kleinmut.“¹²

- Kleinmut hat den Anschein einer Tugend.
 - Thomas gibt ein sich auf Aristoteles berufendes Argument an:
 „Aristoteles sagt: ‚Am meisten scheint derjenige kleinmütig zu sein, der großer Ehren wert ist und sich ihrer nicht wert erachtet.‘
 Nun ist aber nur der Tugendhafte großer Ehren wert, weil ‚der Wahrheit nach nur der Gute zu ehren ist‘ (Aristoteles).
 Also ist der Kleinmütige tugendhaft. Also ist Kleinmut keine Sünde.“¹³
 - Darauf schlägt Thomas zwei mögliche Antworten vor:
 „Es kann sehr wohl jemand, der den Habitus der Tugend besitzt, sündigen. [...] Und darum kann es vorkommen,

¹²Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 133, a. 1c.

¹³Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 133, a. 1, obj. 2.

daß jemand auf Grund seiner Tugend würdig ist, etwas Großes zu tun, was großer Ehre würdig ist, und dennoch dadurch sündigt, daß er sich nicht darum müht, seine Tugend zu gebrauchen [...].

Oder: Der Kleinmütige ist großer Dinge würdig auf Grund seiner Eignung zur Tugend, die ihm entweder durch eine gute Veranlagung seiner Natur innewohnt oder durch Wissen oder durch äußeres Glück; und wenn er diese [Vorzüge] nicht im Sinne der Tugend einsetzt, erweist er sich als kleinmütig.“¹⁴

- Kleinmut kann aus Hochmut entstehen.

Thomas von Aquin: „Auch der Kleinmut kann irgendwie aus dem Hochmut entstehen,

nämlich wenn sich jemand allzusehr auf seine eigene Meinung verläßt, nach der er sich für unzulänglich hält hinsichtlich dessen, wozu er fähig ist. [...]

Es steht nämlich nichts im Wege, daß er sich in bezug auf einiges unterschätzt und in bezug auf anderes sich hoch überhebt. Darum sagt Gregor von Moses: ‚Er wäre vielleicht hochmütig gewesen, wenn er die Führung des Volkes ohne Zittern übernommen hätte; und wiederum wäre er hochmütig gewesen, wenn er sich geweigert hätte, dem Gebot des Schöpfers zu gehorchen.‘“¹⁵

(b) Die Tugend der Großgesinntheit

- weitere Bezeichnungen: Großmut; Seelengröße; Hochsinn; Hochgemutheit; Hochherzigkeit; *magnanimitas*; μεγαλοψυχία
- von Aristoteles in die Ethik eingeführt
- zu unterscheiden von den Tugenden der Großzügigkeit [Freizügigkeit; ἐλευθεριότης] und der Großartigkeit [μεγαλοπρέπεια]
- hat hauptsächlich mit der Ehre zu tun
- Mitte zwischen Kleinmut und Aufgeblasenheit (Überheblichkeit)

¹⁴Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 133, a. 1, ad 2.

¹⁵Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 133, a. 1, ad 3.

- Definition: „Großgesinnt scheint zu sein, wer sich großer Dinge für würdig hält und es auch ist.“ (Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, Viertes Buch, Kap. 7.)
 - „Wer es tut, ohne es zu sein, ist ein Tor; die Tugend verträgt aber keine Torheit und keinen Unverstand.“ (Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, Viertes Buch, Kap. 7.)
 - „Wer nur kleiner Dinge würdig ist und sich selbst so einschätzt, ist bescheiden, aber nicht großgesinnt.“ (Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, Viertes Buch, Kap. 7.)
- Thomas von Aquin versteht die Großgesinntheit als ein „Sichspannen des Geistes auf das Große [*extensio animi ad magna*]“¹⁶.

(c) Christen verbinden Großgesinntheit und Demut.

- Thomas: „Im Menschen findet sich etwas Großes, das er als Geschenk Gottes besitzt, und ein Mangel, der ihm aus der Schwachheit der Natur zukommt.
Die Großgesinntheit bewirkt aber, daß der Mensch sich großer Dinge für würdig hält [Aristoteles] im Hinblick auf die Gaben, die er von Gott besitzt. So bewirkt die Großgesinntheit, daß jemand, der große Kraft des Geistes besitzt, nach vollkommenen Werken der Tugend strebt. Und entsprechend verhält es sich mit dem Gebrauch jedes anderen Gutes, etwa der Wissenschaft oder der irdischen Habe.
Die Demut hingegen bewirkt, daß der Mensch sich selbst geringschätzt im Hinblick auf den eigenen Mangel.
– In ähnlicher Weise verachtet die Großgesinntheit andere, sofern sie von den Gaben Gottes abfallen.
Denn sie schätzt die anderen nicht so sehr, daß sie für sie etwas Ungeziemendes tun würde.
Die Demut hingegen ehrt die anderen und achtet sie höher [*Phil 2,3*], insofern sie in ihnen etwas von den Gaben Gottes erschaut.
Darum heißt es *Ps 15 (14), 4* vom gerechten Manne: ‚In seinen Augen gilt der Bösewicht nichts‘, was sich auf die Verachtung durch den Großgesinnten bezieht; ‚die aber den Herrn fürchten, rühmt er‘, was sich auf die Ehrung durch den Demütigen bezieht.
– Und so sind offensichtlich Großgesinntheit und Demut keine Gegensätze, obwohl sie auf Gegensätzliches hinauszulaufen scheinen; denn sie gehen aus verschiedenen Hinsichten hervor.“¹⁷

¹⁶Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 129, a. 1.

¹⁷Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 129, a. 3, ad 4.